

Näher an NS-Bauten

Bertolt-Brecht-Schule rückt an Große Straße

LANGWASSER – Knapp drei Jahrzehnte nach der Eröffnung ist die Bertolt-Brecht-Schule bereits so marode, dass eine Sanierung keinen Sinn mehr macht.

Nachdem der Stadtrat grünes Licht für einen Neubau gegeben hat, wird in Kürze ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Das neue Schulgebäude rückt näher an die von den Nazis errichtete sogenannte Große Straße heran – „Bildung statt Diktatur ist die richtige Antwort auf die NS-Hinterlassenschaften“, kommentiert Schulbürgermeister Klemens Gsell (CSU) die Verlagerung. Eines müsse das neue Gebäude auf jeden Fall leisten: „Länger als das alte“ genutzt werden zu können.

Der 1975 eingeweihte und preisgekrönte jetzige Bau ist im wörtlichen Sinn lächrig geworden: Das Dach ist wegen diverser, nachträglich eingebauter Oberlichter undicht geworden, in einigen Klassenzimmern tropft es von der Decke.

Ein zweiter Grund, der gegen eine Sanierung spricht: Um die Auflagen des Brandschutzes zu erfüllen, müsste kräftig investiert werden. „Dieses Gebäude wird in wenigen Jahren abgerissen“, sagt Gsell. Er kritisiert die frühere Bauweise: „Die 70er-Jahre gelten als die Ära des Pfuschs am Bau“.

husa

Schuhkarton-Klassen haben ausgedient

Schul-Neubauten müssen hohen Ansprüchen genügen: Lehrer sollten mit den Planern zusammenarbeiten

Die Schulen in Deutschland stehen vor großen Herausforderungen – pädagogisch und baulich: Die immer weiter voranschreitende Umstellung auf den Ganztagsbetrieb verlangt nicht nur den Lehrern, an den Urdenken ab, sondern auch den Planern.

Wie Schulhäuser ihr Gesicht verändern können, darüber informierte die Montag-Stiftung, eine gemeinnützige Einrichtung, die sich seit Jahren mit pädagogischer Architektur befasst, bei einer Tagung in der Bertolt-Brecht-Schule (BBS) in Langwasser.

Die Auswahl des Veranstaltungsortes war kein Zufall. Die BBS muss bekanntlich neu gebaut werden (siehe Bericht nebenan). Für 100 Millionen Euro entsteht in den nächsten Jahren ein neuer Gebäudekomplex, weitere 30 Millionen wird die Verlagerung der benachbarten Grundschule und des Hortes kosten. Schulbürgermeister Klemens Gsell (CSU) hofft für den neuen BBS-Komplex auf Unterstützung durch die Montag-Stiftung, die fünf Projekte aus Deutschland mit insgesamt 500.000 Euro fördert.

Bei der Unterstützung geht es vor allem um die sogenannte „Phase null“, die einer konkreten Planung vorausgehende, konzeptionelle Festlegung. „Kind- und altersgerechte Räume zu schaffen, ist eine spannende Aufgabe“, sagte Gsell. Zumal eine Haupt-, eine Realschule und ein Gymnasium unter einem Dach vereint werden sollen – als Ganztagschule. Noch dazu firmiert die Einrichtung als Eliteschule des Sports – mit besonderen Anforderungen an Hallen und Freizeitanlagen. Wie ein solches Vorhaben gelingen kann, erklärten den anwesenden Lehrern, die aus ganz Süddeutschland nach



Die Janusz-Korczak-Ganztagschule in Überlingen bietet einen zweigeschossigen Marktplatz, der von „Klassenhäusern“ umstanden ist. Foto: Suhan/oh

Langwasser kamen, Schulentwickler Otto Seydel aus Überlingen, selbst 26 Jahre lang als Lehrer aktiv, und Architekt Jochem Schneider aus Stuttgart.

Seydel bedauerte, dass in der Vergangenheit der Dialog zwischen „Lehrern und Architekten“ nur verhalten geführt worden ist. Die Pädagogen sind zur Schule gegangen wie die Lämmer zur Schlachtbank.

Weg vom Frontalunterricht

Dies sei umso erstaunlicher, als sich das Verständnis von Lernen in den vergangenen drei Jahrzehnten grundlegend verändert habe – weg vom Frontalunterricht, weg von der Großgruppe, „mit enormen Folgen für die Einrichtung“.

Das alte „Schuhkarton-Klassenzimmer mit durchschnittlich 60 Quadratmetern Größe genügt diesem neuen Anforderungsprofil definitiv nicht mehr. Benötigt werden neben den klassischen Räumlichkeiten Areale für Gruppen- und Einzelarbeit sowie für die individuelle Förderung.“

Planer Schneider stellte einige bereits verwirklichte Projekte (darunter auffallend viele aus Skandinavien) vor – unter anderem sogenannte Lerncluster: Dort werden alle Klassenzimmer eines Jahrgangs in unmittelbarer Nachbarschaft angeordnet: „Das ist der Versuch, Heimat und Identität zu ermöglichen, ohne sich in der gesamten Schule zu verlieren.“

Mutiger ist das Konzept der Lernlandschaften: Dabei wird auf klassische Klassenzimmer komplett verzichtet, vielmehr gibt es für unterschiedliche Gruppengrößen Räumlichkeiten, die je nach Bedarf genutzt werden. Die gängigste Me-

thode neuer Schulbauten – zumindest hierzulande – dürfte das „Klassenzimmer plus“ sein – eine Art ausgeklappter Raum, an den sich kleinere anschließen, die für Gruppenarbeit verwendet werden.

Welches Modell zu einer Schule passt, sollte ein Kollegium vorher klären, betonen die Fachleute. „Was muten wir uns zu?“ sei bei diesem Prozess häufig die Leitfrage, denn „auch ein Lehrerkollegium ist in Deutschland häufig rückwärtsgewandt“.

Dabei müsse die Schule der Zukunft nicht nur als Lern-, sondern auch als Lebensort verstanden werden: „Bewegen, spielen, loben, essen, verweilen“, all diese Aspekte sollten schon in der (Vor-)Planung eine Rolle spielen. Die Realität sieht häufig anders aus: „Der Ganztags findet im Anbau statt“, zitierten die Experten aus der Praxis. Meist wurde in der jüngeren Vergangenheit einem bestehenden Schulhaus ein weiteres Gebäude mit Mensa und Hausaufgabenbetreuungsräumen hinzugefügt.

Ein falscher Weg, denn „ein Schulhaus ist keine Standardware“ (Schneider), vielmehr müsse für jedes Projekt „zwischen Schule und Aufwandsträger abgestimmt werden, wie eine finanzierbare Einrichtung geschaffen werden kann“. Die neue BBS wird zeigen, ob dieses Ziel in Nürnberg erreicht werden kann. Michael Husarek (Siehe Kommentar)

DER KOMMENTAR

Es ist noch nicht lange her, dass über Neubauten von Schulhäusern ausschließlich zwischen Architekten und Kostenträgern verhandelt worden ist.

Lehrer und Schüler, wurden vor vollendete Tatsachen gestellt. Das (meist traurige) Ergebnis kann heute noch vielerorts beichtigt werden: Schulhäuser von der Stange mit austauschbaren Klassenzimmern. Bedarfsgerecht war das in den seltensten Fällen – umso erstaunlicher, dass lange Zeit vonseiten der Pädagogen keine Klagen zu hören waren.

Stadt setzt Akzente

Glücklicherweise hat sich mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt, dass es Sinn macht, vor und während der Planung die späteren Nutzer des Gebäudes anzuhören. Hat sich doch der Unterrichtsstil in den vergangenen Jahrzehnten fundamental verändert. Und damit auch die Anforderungen an die Räume.

Dass die Stadt Nürnberg im modernen Schulhausbau Akzente setzt, ist sehr lobenswert. Die neue Ganztagsgrundschule in St. Leonhard ist zu Recht ein Vorzeigeprojekt, das sicher bundesweit Beachtung finden wird.

Mit den Großvorhaben in Eibach (Schulzentrum Südwest) und Langwasser (Bertolt-Brecht-Schule) warten gleich zwei weitere Baustellen, die zum Wohle der kommenden Schülergenerationen gestaltet werden sollten. Michael Husarek

Herzlich willkommen im neuen „Bildungshaus“

St. Leonhard: So soll die neue Ganztagsgrundschule innen aussehen

VON UTE MÖLLER

Der Kölner Architekt Frank Hausmann plant die Ganztagsgrundschule auf dem früheren Schlachthofgelände im Stadtteil St. Leonhard. „Bildungshäuser“, die Schule und sozialpädagogische Betreuung vereinen, liegen laut Hausmann im Trend. Wie sich die Idee einer ganztägigen Rundumförderung in ein Raumkonzept umsetzen lässt, ist spannend.



Architekt Frank Hausmann plant die Ganztagsgrundschule. F.: oh

Wie eine dickleibige Schlange liegt die geplante Ganztagsgrundschule zwischen Villa Leon und Kindermuseum. Der S-förmige Bau bietet im Inneren das, was Architekt Frank Hausmann für den Idealfall einer Ganztagschule hält: Das ganze Gebäude dient den Kindern als Lernraum, sie bekommen nicht nur in den Klassenräumen im ersten Stock Wissen serviert, sondern können in Gruppenräumen oder auf Lerninseln in den Fluren die Bücher auspacken und weiterstudieren. Der Raum ist Dienstleister

für die Grundschüler und bietet ihnen unterschiedliche Aufenthaltsplätze für lange Tage.

Das Büro von Frank Hausmann hat sich auf Schulbauten spezialisiert. Es hat beispielsweise die Westparkschule in Augsburg entworfen. Auf dem

ehemaligen Kasernengelände gebaut und als neues Stadtteilzentrum inklusive Kita erdacht, sind die Parallelen zum Nürnberger Projekt frappierend. Auch in St. Leonhard soll der Neubau nach Schulschluss offen sein für Gruppen aus dem Stadtteil. Von morgens bis abends bietet sich der rund 30 Millionen Euro teure Bau als Raum für Lernen und Kultur an.

Das große Entrée der neuen Schule befindet sich im Westen. Von der Michael-Ende-Straße laufen die Kinder über den Vorplatz hinein ins Gebäude. Dort empfängt sie die Pausenhalle. „Sie ist leicht abgesenkt und ist der Mittelpunkt der Schule. Sie dient auch als Ort für Ausstellungen und Ähn-



Der Bauplatz der Schule auf dem Schlachthofgelände (rot schraffiert): Rechts liegt die Villa Leon, die Wohnbebauung ist nah dran an der Schule, was Lärmprobleme bringen könnte. F.: Bischof & Broel, Bearbeitung NN-Grafik

liches“, erklärt Frank Hausmann. Daneben liegen die Speiseräume fürs Mittagessen und die Küche, in der frisch gekocht wird.

Schüler, die schon vor Unterrichtsbeginn den Hort besu-

chen, gehen einen anderen Weg. Sie benutzen den schmalen Eingang in der Kurt-Karl-Doberer-Straße und steuern die im Flur offen angelegte Kinderküche an. An einer Theke gibt es Frühstück, wer mag, kann sich auch in einem Gruppenraum noch etwas ausruhen.

Die Horträume auf der rechten Seite des großen „S“ sind im laufenden Betrieb durchlässig. Die Kinder können also zwischen Schule und Hort hin- und herlaufen. Bei Bedarf ist der Durchgang aber auch zu schließen, was in den Ferien, wenn nur der Hort arbeitet, Sinn macht.

Kinder im Blick

„Es ist von der Stadt gewünscht, dass im Erdgeschoss die Räume von Schul- und Hortleitung beieinander liegen“, sagt Hausmann. Dies erleichtere die Zusammenarbeit von Lehrern und pädagogischem Personal, die gleichermaßen die Kinder im Blick haben sollen. Für die Lehrer gibt es auch im ersten und zweiten Stock Arbeitsräume. „Sie halten sich den ganzen Tag in der Schule auf, sie müssen in Ruhe Unterricht vorbereiten und korrigieren können.“

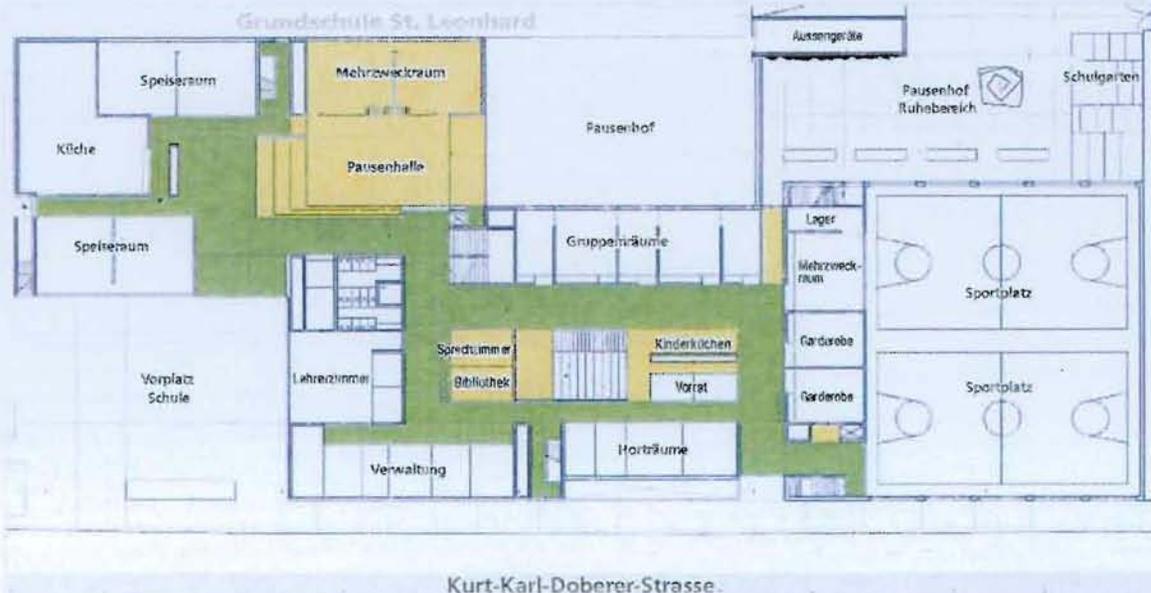
Zum Unterricht gehen die Erstklässler in den ersten Stock. Die fünf Klassenzimmer des Jahrgangs liegen im rech-

ten Gebäudeteil beieinander. Gruppen- und Intensivierungsräume zwischen den Klassen machen es möglich, dass einige Kinder miteinander Themen vertiefen. „Gerade in Grundschulen muss man für die Kinder überschaubare Größenordnungen schaffen“, sagt Hausmann. Die Jahrgangsstufen bleiben also beisammen, auf Lerninseln im Flur und in Kreativräumen treffen sich Schüler aus den unterschiedlichen Klassen zu Projekten oder gemeinsamer Nacharbeit.

Nachmittags halten sich die Schüler im ganzen Gebäude auf. Sie nutzen in den Unterrichtspausen die Horträume, lernen in den Klassen, machen Hausaufgaben in einer Sitz-ecke im Flur davor, spielen im Pausenhof Theater oder sporteln in der Turnhalle.

„Der Entwurf setzt unser pädagogisches Konzept gut in Architektur um“, lobt Günter Ebert vom Schulreferat. Eine große Schule, in der sich der Einzelne dennoch aufgehoben fühlt, sei das Ziel. Baubeginn ist 2014, zwei Jahre später sollen die Kinder in die Grundschule mit der Fassade an roten Ziegeln einziehen. „Bis dahin ist noch viel Feinabstimmung zu leisten“, sagen Ebert und Hausmann.

(Steh auch den Bericht über Schularchitektur unten)



Kurt-Karl-Doberer-Straße.

Über den Vorplatz geht's zum Haupteingang neben dem Speiseraum. An der Kurt-Karl-Doberer-Straße ist der Horteingang. Grafik: NN